

Experimentell-pragmatistische Analyse sozialer Bewegungen

Kernidee und Perspektive des Ansatzes

Um die Praxen und Organisationsweisen sozialer Bewegungen jenseits einer horizontalen und vertikalen Handlungslogik zu denken, sollte man postfundamentalistischen Ansätzen eine experimentelle Wendung geben. Dadurch lassen sich drei praktische Verkürzungen in der Analyse von sozialen Bewegungen vermeiden: erstens, ein einseitiger Fokus auf politische Institutionen; zweitens, eine Vernachlässigung der Kategorie »Solidarität« und drittens, ein dichotomisches Denken von vertikalen und horizontalen Handlungslogiken.

Zentrale theoretische Grundlagen/Arbeiten

Chantal Mouffes radikale Demokratietheorie ist wichtig, um den hegemonialen Charakter der gegenwärtigen demokratischen Ordnung offenzulegen und damit auch auf dessen grundsätzliche Veränderbarkeit durch soziale Bewegungen hinzuweisen. Ich nutze außerdem John Deweys demokratischen Experimentalismus, um die experimentelle Handlungslogik von sozialen Bewegungen zu analysieren.

Anwendung: Methoden

Ich verwende die Methode der Theorie- und Begriffsarbeit.

Anwendung: Fallbeispiel

Die aktuellen munizipalistischen Bewegungen.

Elemente einer radikalen Demokratietheorie des Experiments

Am Beispiel der experimentellen Horizontalität munizipalistischer Bewegungen

Rahel Sophia Süß

1. Einleitung

Heute erweist sich die Frage nach Demokratie als wesentliche Achse der politischen Auseinandersetzung. Folgen wir Chantal Mouffe (2018) in ihrer Einschätzung, dann eröffnet die gegenwärtige Krise der neoliberalen hegemonialen Formation, die politische Bewegungen und Parteien seit 2011 verstärkt zum Ausdruck bringen, die Möglichkeit für eine neue demokratische Ordnung. Fraglich erscheint allerdings, was die Rolle der neuen munizipalistischen Bewegungen für ein solches Unternehmen auszeichnet.¹ Der vorliegende Beitrag nimmt sich dieser Frage an und zielt darauf ab, postfundamentalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen durch die Einbeziehung der Kategorie des Experiments zu aktualisieren.² Die Unfähigkeit, die konstitutive Bedeutung des Experiments für demokratische Praxen anzuerkennen, hat zur Konsequenz, dass die experimentellen Handlungslogiken der neuen munizipalistischen Bewegungen nicht umfassend erfasst werden können. Das Experiment eröffnet hier eine dreifache Blickverschiebung: von der Idee einer Konflikthaftigkeit des Sozialen hin zu den konkre-

1 Munizipalistische Bewegung ist ein Sammelbegriff für Städtebewegungen, die zum Beispiel unter Schlagworten wie »rebellische Städte« (Harvey 2012), »Cities of Refuge«, »Sanctuary Cities« oder »Welcome Cities« verhandelt werden. Die Akteur*innen in diesen Bewegungen fordern soziale Teilhabe am urbanen Leben und kritisieren finanzmarktgesteuerte und investitionsorientierte Formen der Vergesellschaftung sowie jegliche Formen von diskriminierenden Ausschlüssen und Marginalisierungen.

2 Die Bezeichnung »Postfundamentalismus« wird in Anschluss an Oliver Marchart (2010) verwendet, um die postfundamentalistische Prämissen von poststrukturalistischen Ansätzen hervorzuheben, wonach Gesellschaft nicht auf der Abwesenheit aller Gründe, sondern auf der »Abwesenheit eines ultimativen Grundes« basiert (Marchart 2010: 62, Herv.i.O.).

ten Handlungsproblemen; vom Subjekt hin zu den sozialen Beziehungen und von einer vertikalen und horizontalen Dichotomie hin zu einer experimentellen Horizontalität demokratischer Praxen.

Um die Kategorie des Experiments als Schlüsselbegriff für die postfundamentalistische Bewegungsforschung fruchtbar zu machen, befasst sich der erste Abschnitt mit den Defiziten von Chantal Mouffes Analyse von sozialen Bewegungen. Der zweite Teil widmet sich dann einem systematischen Aktualisierungsversuch durch die Einbeziehung der pragmatistischen Handlungskategorie des Experiments. Schließlich soll die Frage diskutiert werden, worin der Gewinn einer experimentell-pragmatistischen Blickverschiebung für die Analyse von munizipalistischen Bewegungen bestehen könnte.

2. Postfundamentalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen und ihre Kritik

War die soziale Bewegungsforschung lange Zeit davon ausgegangen, dass funktionalistische Analysen von Formierungsprozessen der Schlüssel zum Verständnis von sozialen Bewegungen sind, versuchen postfundamentalistische Analyseansätze soziale Bewegungen als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken zu fassen (Leinius/Vey/Hagemann 2017).³ Ernesto Laclau und Chantal Mouffe sind im Rahmen ihrer Schriften, in denen sie ein Modell der Kontingenz und Konflikthaftigkeit im Feld des Diskursiven proklamieren, vor allem an der Machtfrage interessiert (Laclau/Mouffe 1985: 181, 195, 190). Ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit rücken sie das grundlagentheoretische Problem, wie ein politisches Subjekt erscheint. Sie knüpfen in ihrem Lösungsvorschlag an eine postfundamentalistische Ontologie an, gemäß derer »in der Welt sein«, ein Sein in vielfältigen sozialen Kämpfen um die gesellschaftliche Schließung bezeichnet. So müssen politische Akteure immer wieder von Neuem gegen eine Welt kämpfen, die so gestaltet und aufgeteilt ist, dass ihre Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität nicht vorkommen. Gleichzeitig kann kein politisches Handeln jemals für sich beanspruchen, spezifische Werte derart konstituiert zu haben, dass zukünftige Generationen nicht ihrerseits den Anspruch auf ein politisch-konstituierendes Handeln haben (Mouffe 2007: 16, 25).

3 Mit dem Auftauchen der sogenannten neuen sozialen Bewegungen in den 1960er Jahren werden soziale Bewegungen als eigenständiges Phänomen wahrgenommen und systematisch untersucht (Neidhardt/Rucht 2002). Gemeinhin werden sie mit der Kategorie »mobilisierte Netzwerke von Gruppen und Organisationen« (Kern 2008: 13) bezeichnet, die über eine gewisse Dauer hinweg und durch kollektive Identität gestützt verschiedenste Protestformen anwenden, um »sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen« (Neidhardt/Rucht 1994: 307).

Demokratie dient sozialen Bewegungen als symbolischer Horizont, um jede Schließung einer sozialen Ordnung herauszufordern (Mouffe 2018: 41-51; Noval 2011; Conway/Singh 2011). Indem politische Akteure immer wieder von Neuem Ausschlüsse hinterfragen, weiten sich die Kämpfe für Gleichheit auf immer neue soziale Sphären aus (Laclau/Mouffe 2001). Radikale Demokratie meint in diesem Sinne eine Form der Radikalisierung durch Demokratie, mittels derer soziale Praxen, die Partizipation und Offenheit fördern, pluralisiert werden (Tambakaki 2018: 3).

Allerdings scheint Mouffes postfundamentalistischer Ansatz nicht in der Lage zu sein, das Versprechen auf Gleichheit einzulösen, von dem es seinen Ausgang nimmt (vgl. Day 2005). So laufen postfundamentalistische Argumente Gefahr, zu einseitig auf ein Verständnis von Hegemonie als soziale Hegemonie und Staatsmacht zu fokussieren. Im Unterschied zu einer solchen vertikalen Logik der Repräsentation betonen post-hegemoniale Ansätze die vernetzten, verstreuten und immanennten Momente widerständiger Praxen, die als präfigurative Praxen direkt am Körper, den Gewohnheiten und Affekten ansetzen (Arditi 2007: 212-224; Beasley-Murray 2010: 7; Lash 2007: 55f, 60). Der Lösungsvorschlag, den Day mit seinem Begriff »newest social Movements« (Day 2005: 45) anbietet, arbeitet auf der Ebene einer Differenzierung der totalisierenden Effekte: Day unterscheidet die *newest social Movements* von den revolutionären Kämpfen und der Reformpolitik dadurch, dass erstere auf totalisierende Effekte auf allen sozialen Feldern und letztere auf totalisierende Effekte auf selektierten sozialen Feldern abzielen würden, während die *newest social Movements* jegliche Form totalisierender Effekte ablehnten (ebd.: 44f).

Kritische Ansätze gegenüber der von Day vertretenden post-hegemonialen These heben wiederum die Durchdringung von horizontalen und vertikalen Logiken hervor: Sie weisen darauf hin, dass sich auch in Slogans, wie von Occupy Wall Street »Wir sind die 99 %«, repräsentative Ansprüche finden lassen (Dean 2012: 229). Wenn Repräsentation das Präsentieren von etwas bedeutet, das wörtlich oder tatsächlich nicht vorhanden ist, so müssen der spanischen 15M-Bewegung mit ihrem Slogan »¡Democracia Real Ya!« auch repräsentative Ansprüche zugestanden werden. Dieser Schlussfolgerung kommt der Befund entgegen, dass »wirkliche Demokratie« nur repräsentiert werden kann, indem mit kollektiven Formen der Selbstregierung und Selbstverwaltung experimentiert wird, die auf Dezentralisierung, Pluralität und Präfiguration setzen (Della Porta/Rucht 2015: 223-229). In ähnlicher Stoßrichtung argumentieren Marina Prentoulis und Lasse Thomassen und erklären:

»There is a mutual contamination between horizontality and verticality because the very realization of equality is only possible through some representational space, and such a space unavoidably involves some inequality and hierarchy. There

is no horizontality without verticality, and no equality without inequality.« (Pren-toulis/Thomassen 2012: 16)

Wie die Beispiele der griechischen Antiausteritätsbewegung *Aganaktismenoī* im Jahr 2011 und der argentinischen *Piqueteros* in der Krise von 2001 zeigen, können Grassroots-Proteste ihre reale sozio-politische Relevanz steigern, wenn sie von einem organisierten kollektiven Akteur, durch Syriza in Griechenland und durch die Präsidentschaft Kirchners in Argentinien, repräsentiert werden (Stavrakakis 2014: 214).

Die Relevanz einer Kombination von Horizontalität und Vertikalität heben auch Michael Hardt und Antonio Negri mit der Einführung ihres neuen Begriffs-paares »strategic multitude« und »tactical leadership« in ihrem jüngsten gemeinsamen Werk »Assembly« (2017) hervor. Von hier aus ergeben sich weitreichende Einblicke in den Zusammenhang von vertikalen und horizontalen Logiken. Dort, wo Führungsstrukturen notwendig werden, bleiben sie laut Hardt und Negri auf eine taktische Rolle beschränkt; an kurzfristiges und lokales Handeln und spezifische Anlässe gebunden (Hardt/Negri 2017: 19f.). Die strategische Multitude hingegen gibt die politische Richtung vor. Zu ihren Aufgaben zählen beispielsweise die Multitude zu organisieren, die unterschiedlichen Interessen auszubalancieren und eine langfristige Planung und beständige Aktivität der Bewegung zu gewährleisten (ebd.: 15, 20-22).

Für Hardt und Negri hat die Unterscheidung zwischen taktischer Führung und strategischer Multitude vor allem eine theoretische Funktion. Sie erlaubt, die Multitude als singuläre Multiplizität und Netzwerk zu denken, das von keinem einzelnen politischen Akteur repräsentiert werden kann. Demokratischen Praxen kommt in diesem Modell die Aufgabe zu, horizontale Verbindungen beständig auszuweiten und neue konstituierende Mächte durch Experimente der Selbstverwaltung freizusetzen (Hardt/Negri 2012: 44-45, 64) Dezentrale Führung kann jederzeit und von jedem initiiert werden, wie das Beispiel der transnationalen Women's March Bewegung mit ihrer Struktur der sogenannten »Huddles« (»Haufen«) zeigt. Die »Huddles« werden nicht von statischen Hierarchien oder einer einzelnen Führung dominiert, sondern bilden flexible Kombinationen von Streuung und Vereinheitlichung (Nunes 2014: 33).

Allerdings bleibt auch mit den konzeptionellen Versuchen einer Verbindung von vertikalen und horizontalen Handlungslogiken ein entscheidendes Problem: Sowohl die Affirmation von Repräsentation oder Horizontalität auf der einen Seite, als auch die Betonung der Durchdringung dieser zwei Logiken auf der anderen Seite reproduzieren ein dichotomisch vorgestelltes Verhältnis. Charakteristisch für ein solches Verhältnis ist, dass sich beide Logiken in ihrer volumnfänglichen Verwirklichung gegenseitig daran hindern, zur »Selbstidentität« zu gelangen. Es braucht also eine Perspektive, die es erlaubt, die produktiven Spannungen dieser

Logiken zu betonen, statt sie gegeneinander auszuspielen oder miteinander zu versöhnen. Die Lösung läuft insgesamt in der Aufgabe zusammen, konzeptionell über einen vertikalen und horizontalen Bezugsrahmen hinauszugehen. Dazu gilt es im nächsten Schritt, eine experimentell-pragmatistische Blickverschiebung vorzunehmen.

3. Eine experimentell-pragmatistische Blickverschiebung

Was kann nun eine experimentell-pragmatistische Blickverschiebung für eine Analyse von sozialen Bewegungen leisten? Nachdem einige spezifische Leerstellen und kritische Kontroversen des Feldes der postfundamentalistischen Bewegungsforschung ausgewiesen wurden, wird im Folgenden argumentiert, dass John Deweys Kategorie des Experiments zwischen den unbefriedigenden Alternativen einer vertikalen und horizontalen Handlungslogik vermitteln kann.⁴ Sein experimenteller Grundsatz dient ihm als methodischer Rahmen, um mit dem Unkalkulierbaren unter den Bedingungen einer konkreten Gelegenheitsstruktur zu kalkulieren.

Tatsächlich muss die Dynamik moderner Gesellschaften in der Unsicherheit gesucht werden, denn es gibt laut Dewey keine Gewissheit, auf das sich Handeln gründen könnte. Ungewissheit ist in erster Linie eine Angelegenheit der Praxis, die sich in der Erfahrung zeigt. Es ist die Ungewissheit darüber, wie die gegenwärtigen Erfahrungen angesichts von nicht antizipierbaren und nicht intendierten Handlungsfolgen ausgehen können (Dewey 1998: 223). Das Experiment erkennt die konstitutive Ungewissheitserfahrung an und wendet sie positiv, indem es Handeln als Problemlösungshandeln konzipiert. Problemlösungshandeln bietet dann eine Art Versicherung, aber keine Sicherheit (ebd.: 37). Gerade weil sich Problemlösungen weder aus gegebenen Umständen direkt ableiten, noch im Vorhinein erschließen lassen, sind Lösungen auf ein innovatives Probefehandeln in einem experimentellen Modus von Versuch und Irrtum angewiesen (Jaeggi 2014: 346). »Alles Experimentieren impliziert offenes Tun; es bewirkt bestimmte Veränderungen in der Umwelt oder in unserem Verhältnis zu ihr« (Dewey 1998: 89). Bereits Denken ist Experimentieren, das auf ein hypothetisches Ausprobieren anderer Möglichkeiten zielt, statt auf das Abbilden oder Betrachten einer zeitlosen Wahrheit (Westbrook 1991: 70). Dabei werden Handlungsprobleme überwunden

⁴ Die philosophische Strömung des Pragmatismus hat ihre Wurzeln im sogenannten *Gilded Age* (»Vergoldetes Zeitalter«) der Vereinigten Staaten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts (Westbrook 1991). Als bestimmender Grundzug wird in der pragmatistischen Tradition die Idee angesehen, die Bedeutung von Begriffen und Theorien anhand ihrer praktischen Handlungsfolgen zu beurteilen (Dewey 1919: 163).

durch ein Durchspielen alternativer Handlungsvollzüge (Dewey 1998: 32). Die einzige Gewissheit ist dann jene von verschiedenen und nie gänzlich planbaren Problemlösungsversuchen, die auf eine experimentelle Erprobung von Handlungsspielräumen zielen.

Ist damit bereits der theoretische Rahmen beschrieben, in dem das Phänomen der neuen munizipalistischen Bewegungen zu lokalisieren sein wird, so deuten sich damit zugleich auch einige Schwierigkeiten an. Denn soll an Mouffes postfundamentalistische Perspektive auf soziale Bewegungen mit einer experimentell-pragmatistischen Wendung angeknüpft werden, so gehen damit drei grundsätzliche Aufgaben einher: eine Blickverschiebung auf konkrete Handlungsprobleme, auf solidarische Beziehungen und auf einen zirkulären Horizont.

3.1 Vom Konflikt um die gesellschaftliche Schließung zum konkreten Handlungsproblem

Von den drei Problemen, die sich stellen, wenn Mouffes postfundamentalistischer Ansatz unter den Bedingungen eines experimentell-pragmatistischen Denkens noch einmal aktualisiert werden soll, betrifft die erste Schwierigkeit den Stellenwert von konkreten Handlungsproblemen. Zu den Unklarheiten, die ihren Ansatz kennzeichnen, zählt die Frage nach der praktischen Anschlussfähigkeit ihrer demokratietheoretischen Überlegungen an alltägliche Erfahrungen. Zwar plädiert sie in ihrer Argumentation dafür, die demokratischen Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Souveränität auf immer mehr soziale Beziehungen und gesellschaftliche Sphären auszuweiten. Allerdings bleibt an ihrer Grundvorstellung, sozialen Wandel in erster Linie über politische Institutionen zu denken, ungeklärt, welche Rolle die konkreten alltäglichen Praxen für eine Radikalisierung von Demokratie spielen. Dies brachte Mouffe nicht zuletzt den Vorwurf ein, ihre Demokratietheorie erreiche den Demos nicht (Jörke 2006: 263).

Es ist der Gewinn einer experimentell-pragmatistischen Perspektive, konkrete und alltägliche Handlungsprobleme als Ausgangspunkt zu nehmen (Joas 1992: 12). Einerseits verweist das Experiment auf die notwendig kontingente Unbestimmtheit des Bezuges von sozialen Bewegungen zu sich selbst und der Welt. Darüber hinaus weist es, wenn auch immer nur temporär, einen Ausweg aus dieser Unbestimmtheit. Soziale Bewegungen sind in diesem Sinne Ausdruck eines praktischen Eingelassenseins in eine niemals vollständig verfügbare Welt. Zugleich bezieht sich die experimentelle Dimension von widerständigen Praxen auf die immer bereits anwesende Möglichkeit von Veränderungshandeln. Gerade, weil Widerstand im pragmatistischen Sinne seine normative Kraft nicht aus sich selbst, sondern aus den Handlungskonsequenzen schöpft, muss dieser sich aktiv zu den Handlungsvoraussetzungen in-Beziehung-setzen und in immer neuen Situationen experimentell bewähren. Allerdings sind dazu auch die eingesetzten

Mittel und formulierten Ziele von sozialen Bewegungen beständig wechselseitig zu korrigieren (Dewey 1998: 102).

Aus dem bisher Gesagten leitet sich nun folgender Gedankengang für die Analyse von sozialen Bewegungen ab: Soziale Bewegungen bedürfen des Lernens. Lernen bezeichnet einen Modus des gelingenden sozialen Wandels sowie Lernblockaden »Gründe dafür [liefern], dass dieser ausbleibt oder pathologisch verläuft« (Jaeggi 2014: 343). Es handelt sich bei den Praxen von sozialen Bewegungen also deshalb um experimentelle Lernprozesse, weil ihre Akteur*innen in einem offenen und andauernden Prozess ihre Praxen daraufhin befragen müssen, inwiefern sie die Konfrontation mit neuen Problemen – in Form von Handlungsblokaden und Erfahrungsverlust – und Lernprozesse ermöglichen oder behindern.

Dieses Argument wird greifbarer, wenn wir es an dem konkreten Gegenstand der munizipalistischen Bewegungen erproben. Beispielhaft zeigt sich dieser pragmatistische Grundzug in der Bürger*innenplattform *Barcelona en Comú* (BComú), die seit ihrem Regierungsantritt 2015 die direkten Probleme und Notlagen der Stadtbewohner*innen adressiert.⁵ Die Akteur*innen in den globalen Netzwerken der sogenannten »rebellischen Städte« (Harvey 2012) – den »Cities of Refuge«, »Sanctuary Cities« oder »Welcome Cities« – fordern mit dem Slogan »Recht auf Stadt« (Lefebvre 1968) und »Urban Citizenship« (Aigner/Kumnig 2018: 14-35) soziale Teilhabe am urbanen Leben und mobilisieren gegen finanzmarktgesteuerte und investitionsorientierte Formen der Vergesellschaftung. Sie betreiben eine Politik der sukzessiven Verbesserung konkreter Probleme bei gleichzeitigem Experimentieren mit neuen demokratischen Praxen und politischen Institutionen (Feenstra et al. 2017). In Citizens Assemblies oder auch Stadtplanungswerkstätten arbeiten Architekten, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, in Bereichen vom politischen Agenda Setting, bis zur Abstimmung, Monitoring und Evaluation mit der städtischen Verwaltung zusammen (Feenstra et al. 2017: 41-63; Büllesbach/Cillero/Stolz 2017). Neben dem Ethos einer fortwährenden Selbstreflexion von Handlungskonsequenzen politischer Prozesse und Projekte wird auch die Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse zum notwendigen Teil von demokratischen Praxen erklärt (Russel/Reyes 2017).

⁵ Im Mai 2015 wurde die Bürger*innenplattform *Barcelona en Comú* als Minderheitsregierung gewählt. Die Initiative ist erwachsen aus einer langen Periode von Straßenprotest, Anti-Räumungs-Kampagnen, Besetzungen, Anti-Korruptions-Kampagnen und Jugendbewegungen, die schließlich am sichtbarsten wurden in der M15-Bewegung oder dem sogenannten Indignados-Protest seit 2011.

3.2 Vom Subjekt zu den sozialen Beziehungen, von der Bündnispolitik zur Solidarität

Die zweite Schwierigkeit, die Mouffes postfundamentalistischer Ansatz unberücksichtigt lässt, ergibt sich aus der Frage nach dem Stellenwert von Solidarität für ein politisches Projekt radikaler Demokratie. Wie Oliver Marchart erklärt, wird idealtypisch unter radikaler Demokratie ein konfliktueller Prozess der Aktualisierung, Ausweitung und Vertiefung der demokratischen Prinzipien von Freiheit, Gleichheit, und Solidarität verstanden (Marchart 2015: 22). Je nach Ansatz werden diese Prinzipien unterschiedlich gewichtet oder, wie im Fall von Solidarität bei Mouffe, gänzlich übergegangen (ebd.: 31, FN 3). Insofern Hegemonie bei Mouffe eine kontingente Pluralität autonomer Kämpfe um eine »Äquivalenzkette« artikuliert, die eine gemeinsame politische Front zusammenschweißt, lässt sich zudem hinsichtlich Mouffes Modell kritisch anmerken, dass Hegemonie in erster Linie über ihre Subjekte und nicht über die sozialen Beziehungen gedacht wird (Lash 2007: 55-56).

Diese Leerstelle füllt Deweys Idee von sozialer Freiheit aus. Auf eine Formel gebracht, bezeichnet der Begriff, dass der Grad der individuellen Freiheit von der sozialen Freiheit bedingt ist, da Individuen immer bereits in Assoziationen miteinander verbunden sind und sich über diese Assoziationen die Probleme der Welt erschließen (Dewey 1927: 151). Zu dieser Deutung kann Dewey gelangen, weil er sich in »Individualism, Old and New« (Dewey 1931: 41-123) einer Darstellung bedient, die explizit die Idee verwirft, Subjekte isoliert mit individueller Freiheit auszustatten und Autonomie als unabhängig von sozialen Beziehungen zu begreifen. Den Schritt, den Dewey hier vorschlägt, um Gesellschaft und Individuum nicht wie in der liberalen Tradition üblich, gegeneinander auszuspielen, besteht in einer Aktualisierung des Subjektbegriffs auf der Grundlage der Kategorie von sozialer Freiheit. Diese Wendung zur Idee der sozialen Freiheit erlaubt es Dewey jetzt, die Perspektive von Subjektivitäten hin zu den sozialen Beziehungen zu verschieben. Dabei lautet sein entscheidendes Argument, dass Individuen von den sozialen Praktiken geprägt werden, an denen sie partizipieren. Gleichzeitig sedimentieren ihre Praxen in Institutionen und werden ihrerseits zu strukturellen Bedingungen des Handelns (Bernstein 2016: 33).

Von diesem zirkulären Gedankengang aus wird nun auch verständlich, warum sich Solidarität als eine zentrale Bezugskategorie für demokratische Praxen erweist. Die Konzeption von sozialer Freiheit ermöglicht es, Freiheit und Solidarität nicht als Gegensätze zu begreifen. Nicht die Einzelperson, sondern die solidarische Gemeinschaft erscheint dann als Trägerin der zu verwirklichenden Freiheit. Eine pragmatistische Perspektive auf Solidarität geht zudem über die Hervorhebung gemeinsamer materieller Interessen, wie zum Beispiel politischer

Rechte, hinaus und adressiert die Artikulation eines geteilten Sinns für Möglichkeiten und ein geteiltes Begehrn für Alternativen.

Mit der Kategorie der sozialen Freiheit lässt sich nun ein weiterer Grundzug des demokratischen Selbstverständnisses der neuen munizipalistischen Bewegungen in den Blick bekommen: Die sozialen Beziehungen und demokratischen Erfahrungen werden von den Akteuren in den Mittelpunkt gerückt: »[T]he concrete bringing together of bodies (rather than citizens, who already come with a territory) in the activation of municipal political processes [...] have the capacity to produce new subjectivities« (Russel 2019: 13). Neben einer neuen Politik der Gemeingüter finden sich Formen institutioneller sozialer Freiheit zum Beispiel auch in dem Modell von Urban Citizenship. So hat die Stadtregierung von New York 2013 einen Stadttausweis eingeführt, der allen Stadtbewohner*innen, unabhängig von ihrem legalen Status, Zugang zu Bildung, öffentlichem Verkehr, Gesundheitsversorgung, Kommunikation und Wohnraum ermöglichen soll (Aigner/ Kumnig 2018: 14-35).

3.3 Experimentelle Horizontalität

Der Versuch, postfundamentalistische Ansätze für aktuelle Demokratiebewegungen erneut produktiv zu machen, steht nun abschließend vor einer dritten Schwierigkeit: Mouffes Analyse von sozialen Bewegungen bleibt an ein dichotomies Verständnis von vertikalen und horizontalen Handlungslogiken gebunden. Das Experiment erlaubt hingegen eine Bestimmung von sozialen Bewegungen, ohne einseitig Vertikalität oder Horizontalität zu affirmieren oder von einer »Hybridisierung« dieser zwei Handlungslogiken auszugehen (Feenstra et al. 2017: 13). Vielmehr stellt sich die experimentelle Handlungslogik von munizipalistischen Bewegungen als Ausgangspunkt dar, von dem aus die strategische Verknüpfung von vertikalen und horizontalen Strategien erprobt und beständig wechselseitig korrigiert wird. An die Stelle einer Durchdringung der vertikalen und horizontalen Logik, wie sie von Kritikern der post-hegemonialen These vertreten wird, tritt in der pragmatistischen Deutung ein konstitutives Wechselverhältnis. Experimentelle Praxen- und Institutionenzusammenhänge konstituieren sich dann nicht einfach als Gegenmacht, sondern als Neuzusammensetzung und Gleichzeitigkeit von horizontalen und vertikalen Elementen. Weil sich nun allerdings, wie mit Rekurs auf den Begriff der sozialen Freiheit gezeigt werden konnte, Individuen erst über Assoziationen mit anderen Individuen die Probleme der Welt erschließen, gilt es, die Möglichkeit für kollektive Lernprozesse offenzuhalten und beständig auf immer mehr soziale Beziehungen auszuweiten. Damit wäre auch zugleich ein Name für die Handlungslogik von sozialen Bewegungen gefunden, den ich in Anlehnung an Deweys philosophischen Experimentalismus als »experimentelle Horizontalität« bezeichnen möchte.

Mit der Kategorie der »experimentellen Horizontalität« lässt sich nun abschließend ein dritter Grundzug des demokratischen Selbstverständnisses von munizipalistischen Bewegungen in den Blick bekommen: Um Offenheit und eine experimentelle Pluralität in kollektiven Bündnissen zu fördern, setzen die Bewegungen auf ein Experimentieren mit neuen Institutionen. Zum Beispiel versuchen sie, mit einer Stadtpolitik der Koproduktion grundlegende Bedürfnisse wie Energie, Wasser, Nahrung, Wohnen, Bildung und öffentliche Infrastruktur gemeinsam zu verwalten. So fungiert *BComú* nicht als lokaler Arm einer größeren politischen Strategie einer politischen Partei. Die fluiden Kooperationen aus Bürger*innen, Aktivist*innen und lokalen sowie regionalen Regierungen erlauben vielmehr eine Form der Selbstregierung, jenseits klassischer repräsentativer Führungsstrukturen (Russel/Reyes 2017):

»Although the visibility of these new municipal initiatives is often due to their engagement with municipal electoral politics, it is a mistake to read them primary as electoral phenomena concerned with ›governing better‹. On the contrary, [...] the municipal initiatives share a focus on *transforming* these institutions, bringing people closer to decisions that affect them as part of a wider orientation towards collective and collaborative self-government.« (Russel 2019: 14, Herv.i.O.)

4. Fazit: Zirkuläre Demokratie: Ein neuer radikal-demokratischer Horizont

Das Anliegen des Beitrages war es, postfundamentalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen kritisch zu diskutieren und produktive Anknüpfungspunkte auszuweisen. Die entscheidende Idee der Rekonstruktion war: Um postfundamentalistische Ansätze produktiv zu machen, sollte man ihnen eine experimentell-pragmatistische Wendung geben. Dadurch lassen sich, wie gezeigt wurde, drei praktische Verkürzungen vermeiden, die verhindern, die konkreten Praxen und Strategien der neuen munizipalistischen Bewegungen umfassend in den Blick zu bekommen: erstens, einen einseitigen Fokus auf politische Institutionen; zweitens, eine Vernachlässigung der Kategorie »Solidarität« und drittens, ein dichotomisches Denken von vertikalen und horizontalen Handlungslogiken.

Am Beispiel der neuen munizipalistischen Bewegungen wurde gezeigt, dass die Kategorie des Experiments für drei Perspektivverschiebungen gleichzeitig steht: Das Experiment bezeichnet eine Blickverschiebung von der Idee einer Konflikthäufigkeit des Sozialen hin zu den konkreten Handlungsproblemen und alltäglichen Praxen; vom Subjekt hin zu den sozialen Beziehungen und von einer vertikalen und horizontalen Dichotomie hin zu einer zirkulären Handlungslogik demokratischer Praxen.

Der Erkenntnisgewinn einer Einführung der Handlungskategorie des Experiments in die Bewegungsforschung lässt sich darüber hinaus wie folgt zusammenfassen: Als bewegungstheoretischer Schlüsselbegriff bietet das Experiment ertens eine produktive Perspektive auf soziale Bewegungen, um Handlungsmacht als experimentellen Aneignungsprozess des gesamten Arsenals sozialer Praktiken, aus denen sich die Handlungsoptionen ergeben, zu denken. Unterstützung findet diese These, wie gezeigt wurde, zweitens in dem Befund, dass soziale Bewegungen des Lernens bedürfen. Experimentell zu bleiben bedeutet nicht zuletzt, die Selbstkorrektur zu institutionalisieren und fähig zu sein, Möglichkeiten offenzulegen. Mit dem Hinweis, dass Scheitern für demokratische Praxen konstitutiv ist, müssen drittens, Führungsstrukturen und Repräsentationsprinzipien um einen experimentell-reflexiven Lernprozess erweitert werden, der beständig Handlungsmächte für solidarische Beziehungen öffnet.

5. Literatur

- Arditi, Benjamin (2007). »Post-hegemony: Politics outside the usual post-Marxist paradigm«, in: *Contemporary Politics* 13, S. 205-226.
- Bernstein, Richard (2016): *Pragmatic Encounters*, New York: Routledge.
- Büllesbach, Daphne/Cillero, Marta/Stolz, Lukas (Hg.) (2017): *Shifting Baselines of Europe. New Perspectives beyond Neoliberalism and Nationalism*, Bielefeld, London: transcript.
- Conway, Janet/Singh, Jakeet (2011): »Radical democracy in global perspective: Notes from the pluriverse«, in: *Third World Quarterly* 32(4), S. 689-706.
- Day, Richard (2005). *Gramsci is dead. Anarchist currents in the newest social movements*, London: Pluto Press.
- Della Porta, Donatella/Rucht, Dieter. (2015). »Power and democracy: Concluding remarks«, in: Donatella Della Porta/Dieter Rucht (Hg.), *Meeting democracy. Power and deliberation in global justice movements*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 214-235.
- Dewey, John (1998): *Die Suche nach Gewissheit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dewey, John (1931): *Individualism, old and new*, London: George Allen & Unwin.
- Dewey, John (1927): *The Public and its Problems*, Ohio: Swallow Press.
- Dewey, John (1919): *Reconstruction in Philosophy*, London: University of London Press.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2017): *Assembly*, Oxford: Oxford University Press.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2012): *Declaration*, New York: Argos.
- Harvey, David (2012): *Rebel Cities. From the Right to the City to the Urban Revolution*, London: Verso.

- Hetzel/Reinhard Heil (Hg.), *Die Unendliche Aufgabe: Kritik Und Perspektiven der Demokratietheorie*, Bielefeld: transcript, S. 353-366.
- Jaeggi, Rahel (2014): *Kritik von Lebensformen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans (1992): *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jörke, Dirk (2006): »Wie demokratisch sind radikale Demokratietheorien?«, in: Andreas
- Kern, Thomas 2008: *Soziale Bewegungen: Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*, Wiesbaden: VS.
- Kioupiolios, Alexandros (2018): »Movements post-hegemony: how contemporary collective action transforms hegemonic politics«, in: *Social Movement Studies* 17(1), S. 99-112.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1985): *Hegemony and socialist strategy: towards a radical democratic politics*, London: Verso.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2001): *Hegemony and Socialist Strategy*, London and New York: Verso.
- Lash, Scott (2007). »Power after hegemony. Cultural studies in mutation?«, in: Theory, Culture & Society 24, S. 55-78.
- Lefebvre, Henri (1968): *Le droit à la ville*, Paris: Anthropos.
- Leinius, Johanna/Vey, Judith/Hagemann, Ingmar (2017): »Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen«, in: *Forschungsjournal soziale Bewegungen* 30 (4), S. 6-20.
- Marchart, Oliver (2015): *Demokratischer Radikalismus und radikale Demokratie*. In: *Berliner Debatte Initial*, 26 (4), S. 21-33.
- Marchart, Oliver (2010): *Die politische Differenz*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mullis, Daniel (2014): *Recht auf Stadt. Von Selbstverwaltung und radikaler Demokratie*, Münster: Unrast.
- Mouffe, Chantal (2018): *For a Left Populism*, London: Verso.
- Mouffe, Chantal (2007): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter 1994: »Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen«, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.), *Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-41.
- Norval, Aletta (2001): »Radical Democracy«, in: Paul B. Clarke/Joe Foweraker (Hg.), *Encyclopedia of Democratic Thought*, Abingdon/New York: Routledge, S. 587-594.
- Nunes, Rodrigo (2014). *Organisation of the organisationless: Collective action after networks*, Leuphana: Mute/Post-Media Lab.

- Prentoulis, Marina/Thomassen, Lasse (2013): »Political theory in the square: Protest, representation and subjectification«, in: *Contemporary Political Theory* 12 (3), S. 166-184.
- Russel, Bertie/Reyes, Oscar (2017): »Eight lessons from Barcelona en Comú on how to Take Back Control«, in: <https://www.opendemocracy.net/can-europe-make-it/oscar-reyes-bertie-russell/eight-lessons-from-barcelona-en-com-on-how-to-take-bac> vom 8.3. 2017.
- Russel, Bertie (2019): »Beyond the Local Trip: New Municipalism and the Rise of the Fearless Cities«, in: *Antipode*, S. 1-22,
- Stavrakakis, Yannis (2014). »Hegemony or post-hegemony? Discourse, representation and the revenge(s) of the real«, in: Alexandros Kioupkiolis/Giorgos Katsambekis (Hg.), *Radical democracy and collective movements today*, Farnham: Ashgate, S. 111-132.
- Tambanaki, Paulina (2018): »Rethinking radical democracy«, in: *Contemporary Political Theory*, S. 1-21.
- Westbrook, Robert B. (1991): *John Dewey and American Democracy*, Ithaca/London: Cornell University Press.